

Zwischenreflexion

Im ersten Teil wurden Grundlagen einer theologischen Traditionstheorie rezipiert, reflektiert und aus einer interdisziplinären Perspektive analysiert. Begriffliche, theologiegeschichtliche und methodische Überlegungen verbanden sich dabei mit der Analyse konkreter Beispiele und der Erarbeitung theologischer Konsequenzen. Dabei eröffneten sich verschiedene hermeneutische Zugänge zum Phänomen der Tradition und zu konkreten Phasen der christlichen Tradition. In Kapitel 3 deutete sich bereits die wichtige Rolle des jüdisch-christlichen Dialogs und der Israeltheologie für eine Traditionshermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils und seiner Rezeption an. Dabei darf auch die Gefahr einer hermeneutischen Instrumentalisierung des Judentums nicht aus dem Blick kommen. Der erste Teil zeigte auch, dass die Frage danach, wie Tradition definiert werden kann und welcher Traditionsbegriff in dieser Studie verwendet wird, nicht einfach zu beantworten ist. Eine solch einfache Antwort würde der aufgezeigten Vielfaltigkeit des Traditionsbegriffs nicht gerecht werden. Tradition wurde insofern als Begriff umgrenzt, als es eine Gleichzeitigkeit heterogener Traditionskonzepte gibt. Mit diesen Konzepten kann versucht werden, die Ungleichzeitigkeit von Traditionsentwicklungen zu beschreiben.

In den bisherigen Ausführungen wurden Traditionstheorien und Theologiegeschichte(n) aus einem spezifischen Blick heraus beleuchtet, mit dem Versuch, eine dekonstruktive, performative und kulturwissenschaftlich reflektierte Traditionstheorie zu skizzieren. Die entworfene Theorie und die dargestellten Methoden sind nicht nur ein den Thesen vorangestelltes Präskript, sondern haben epistemische und theologische Qualität. Denn durch alternative Theorien und Methoden ist es möglich, eine Traditionshermeneutik und Rezeptionstheorie im Kontext des jüdisch-christlichen Dialogs und der Israeltheologie zu entwickeln, die sich der Gefahr der Enteignung und Marginalisierung bewusst ist. Gerade die christliche Theologie muss hier sensibel sein, da jüdische religiöse Traditionen in der Vergangenheit für christliche (Traditions-)Hermeneutik instrumentalisiert wurden. Durch neue Perspektiven wird es möglich, den Blick auf die »Anderen« zu verändern.

Die Dynamik kirchlicher Tradition, das heißt ihre auf Veränderung und Weitergabe gerichtete Kraft, ihre Beweglichkeit, ist eine zentrale Eigenschaft, um den Sendungsauftrag der Kirche erfüllen zu können. Weder ein Abbruch noch lineare, unbewegliche Kon-

tinuität können die komplexen Prozesse der Traditionsbildung adäquat beschreiben. Besonders deutlich wird dies im Zweiten Vatikanischen Konzil und seiner Erklärung *Nostra aetate*.

»Das lehramtliche Bekenntnis zur bleibenden theologischen Bedeutung Israels gewinnt im Rahmen des religionstheologischen Neuansatzes von NA Konturen. Was man dort beobachten kann, dass nämlich die Kontinuität mit der Tradition in deren radikaler Neuinterpretation zu erfassen ist, gilt auch für ihre israeltheologische Verortung.«¹

Diesen hier von Gregor Hoff beschriebenen Prozessen der Kontinuität und radikaler Neuinterpretation gilt es im Folgenden nachzugehen. Die bisherigen Überlegungen zur Traditionshermeneutik bewegten sich vor allem in einem theoretischen Rahmen. Im zweiten Teil dieser Studie werden zwei theologiegeschichtliche Phasen fokussiert, anhand derer sich jeweils ein Problemhorizont eröffnet. Rezeptionsprozesse stehen hier im Vordergrund.

In der Rezeption des Zweiten Vatikanums, insbesondere von *Nostra aetate* zeigt sich die Frage nach der Deutung von Tradition besonders deutlich (Kapitel 5). Unter Anwendung der dargestellten methodischen Perspektiven werden Transformationsprozesse in der Entstehung und Rezeption sichtbar. Das Problem einer »korrekten« Rezeption und Hermeneutik spitzt sich terminologisch in den von Benedikt XVI. verwendeten Bezeichnungen einer »Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches«² und einer »Hermeneutik der Reform«³ sowie deren Interpretation zu (Kapitel 6). Impulse aus der metaphologischen Theologie eröffnen alternative Denkwege in der teilweise polarisierten Debatte. Die Frage nach der Interpretation des Konzils wäre allerdings zu kurz gegriffen, würde in der Rezeption nur ein Blick nach »innen« in die Diskussionen innerhalb der katholischen Kirche gerichtet. Diese Studie berücksichtigt insbesondere die Rolle des jüdisch-christlichen Dialogs und der Israeltheologie für die Deutung christlicher/katholischer Tradition nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Grund für diesen Konnex ist die These, dass sich gerade am Verhältnis von Kirche und Judentum – in seiner geschichtlichen und gegenwärtigen Vielfalt – die Dynamik kirchlicher Tradition zeigt. Dieses Phänomen ist kein Zufall. Die enge und doch ambivalente und spannungsreiche Verbindung christlicher/katholischer und jüdischer Tradition (ohne diesen Begriff für beide religiöse Strömungen gleichsetzen zu wollen) geht bereits auf ihre Entstehung zurück. Mit dieser theologiegeschichtlichen Phase beschäftigt sich Kapitel 7, woraus wiederum ein spezifischer Problemhorizont entsteht (Kapitel 8): Wie wird »das Christentum« theologisch von Seiten »des Judentums« interpretiert? Welches Ringen mit der Stabilität und doch Veränderbarkeit von Tradition(en) gibt es in Diskursen jüdischer Strömungen? Diese Fragen können angesichts der Pluralität der Positionen innerhalb der jüdischen religiösen Traditionen nur exemplarisch behandelt werden. Ebenso berücksichtigt werden muss, dass der Versuch, hier ein jüdisches Selbstverständnis zu referieren, vom Standpunkt einer katholischen Theologin her getätigt wird. Fehlen darf diese Perspektive in einer Arbeit

1 Hoff: Gegen den Uhrzeigersinn, 90.

2 Benedikt XVI.: Ansprache Weihnachtsempfang, 11.

3 Ebd.

im Kontext des jüdisch-christlichen Dialogs trotz der erkenntnistheoretischen Vorbehalte und der Grenzen des eigenen Horizonts dennoch nicht. Traditionstransformationen sind eine Herausforderung, die jüdische und christliche Traditionen teilen.

Während im ersten Teil traditionstheoretische und traditionshermeneutische Aspekte im Mittelpunkt standen, widmet sich der zweite Teil verstärkt der Rezeption von Tradition und der Anwendung der Traditionstheorie auf traditionshermeneutische Problemfelder.

